

Züri z'Fuess: Rundgang durch Hirslanden, Teil I (Langfassung, mit Abbildungen)

Autoren: Herbert Frei, Adrian Knoepfli

Station / Objekt	Langfassung mit Bildern für Website & Führungen
1 Klusdörfli, Wohnhaus Greulich (Klusstr. 28)	<p>Oberhalb des Klusplatzes steht an der Klusstrasse 28 das Wohnhaus des legendären Arbeiterführers Herman Greulich (1842-1925), oft auch «Papa Greulich» genannt. Der aus Breslau stammende Greulich, gelernter Buchbinder und 1865 auf der Wanderschaft in Zürich gelandet, gründet Gewerkschaften und eine erste sozialdemokratische Partei (1870), ist Redaktor der «Tagwacht» sowie Gemeinde-, Kantons- und lange Jahre Nationalrat. Das Haus, das sich immer noch im Besitz der Familie befindet, stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist Teil des teilweise viel älteren Weilers «Obere Klus». Gegenüber liegt das «Klusdörfli», eine symmetrisch angelegte Gartenstadt im Heimatstil, die zwischen 1921 und 1926 nach Plänen des Architekten Adolf Heer von der Baugesellschaft Klus realisiert wurde.</p>  <p>Abb. 1.1 Klusstrasse 28. Foto: Thomas Hussel, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, 2002.</p>

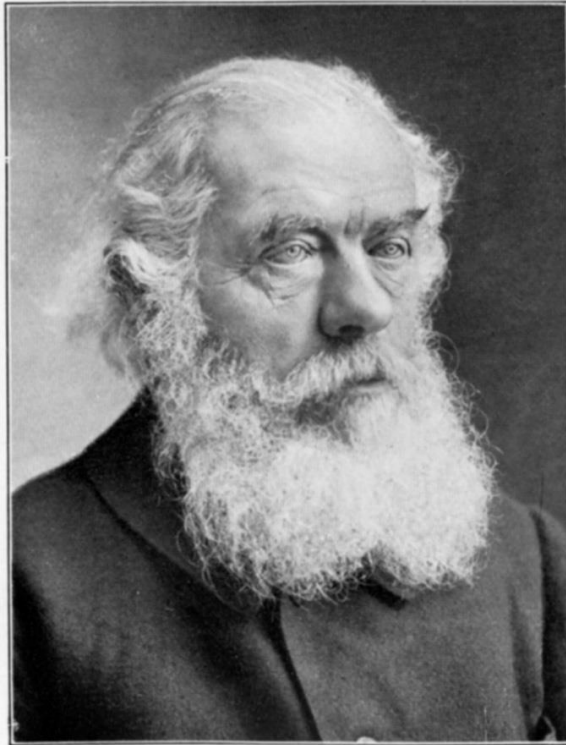


Abb. 1.2 Der betagte Herman Greulich. Foto: Wikipedia.

2 Städtische
Waldschulhaus (seit
1939 Freiluftschule),
Biberlinstr. 60

Der «Verein Zürcher Walderholungsstätte» realisiert 1914 an der Biberlinstrasse 60 eine Waldschule, in einem Neubau im Heimatstil mit Küche, Schulraum und Liegehallen nach Plänen der Architekten Knell & Hässig. Zunächst verbringen dort tuberkulosegefährdete Kinder ihren Sommertag. Abends gehen sie wieder nach Hause. Wegen der Luftverschmutzung und der engen Gassen bekommen zahlreiche Kinder in der Stadt damals viel zu wenig Sonne; durch die grossen Fenster des Schulgebäudes soll so viel Licht wie möglich ins Innere gelangen. Wenn es die Witterung erlaubt, wird im Freien unterrichtet. 1939 wird die Schule von der Stadt Zürich übernommen und in «Freiluftschule Zürichberg» umgetauft. Heute dient sie noch für Sommerlager.



Abb. 2.1 und 2.2 Waldschulhaus, mit Liegehalle, 1950. Fotos: BAZ.

3 Wohnkolonie
Bergheim 1908/09,
Bergheimstrasse

Die Kolonie Bergheim ist die erste genossenschaftliche Gartenvorstadtsiedlung Zürichs, vielleicht gar der Schweiz. Solche Siedlungen entstehen fortan an der Peripherie der Stadt, einerseits wegen des günstigen Baulandes, andererseits um der Hektik und Dichte der City zu entfliehen und als Alternative zu den überfüllten Mietskasernen.

Die Ende des 19. Jahrhunderts in England entstandene Gartenstadt-Bewegung beeinflusst Architekten, Planer und Politiker, so auch die Architekten der Kolonie Bergheim, die Gebr. Otto und Werner Pfister. Die Gartenstadtidee wird Doktrin der Züricher Stadtregierung bis über den 2. Weltkrieg hinaus. (Das Gartenstadt-Konzept des englischen Sozialreformers Ebenezer Howard von 1898 bezeichnet im

ursprünglichen Sinn eine autarke Stadt, welche den Bewohnern bessere Wohn- und Lebensverhältnisse ermöglicht. Eigentliche Gartenstädte gibt es in der Schweiz nicht, sondern lediglich Gartenvorstädte, die ähnliche Ziele verfolgen, aber an bestehende Städte anschliessen.)

Die Baugenossenschaft Bergheim wird von Lehrern, Beamten und Kaufleuten zwecks Erwerb eines eigenen Hauses gegründet. Also ein mittelständisches Projekt! Ein Haus kostet zwischen 20000 und 30000 Franken. Die Siedlung entsteht auf der grünen Wiese, oberhalb der Rebberge. Die Gärten huldigen dem dörflichen Anlageprinzip: Lockere Gruppierung von Einzel-, Doppel und Reihenhäusern, geschwungene Stichstrasse, Gärten umfliessen die Gebäude und variieren in Grösse und Gestalt.

Die Kolonie widerspiegelt Merkmale sowohl der schweizerischen Reformarchitektur (Heimatstil) als auch der Lebensreformbewegung: In der Formensprache greift man auf bewährtes Altes aus der Region aus der Zeit vor dem (internationalen und daher als fremd empfundenen) Historismus zurück: traditionelle Giebel- und Walmdächer; Häuser stehen nach dem Vorbild traditioneller Bauernhäuser aus dem Zürichseegebiet quer zum Hang. Zugleich halten moderne Errungenschaften Einzug: Gas, Elektrizität, Waschküche, z.T. Zentralheizungen. Die Häuser sollen, dank Erker, Veranda oder Terrasse und Garten, Licht, Luft, Sonne, Naturnähe und Arbeit im Garten gewährleisten. Abgetreppte Dächer gewähren optimale Aussicht. Nicht nur die Inneneinrichtung, sondern auch die Umgebung ist „durchgestylt“, etwa durch einheitliche Lattenzäune und Holzspaliere. Die Siedlung signalisiert den Übergang Hirslandens vom armen Strassendorf zum gutbürgerlichen privilegierten Wohnquartier. Sie steht unter Schutz.



Abb. 3.1 Siedlung Bergheim oberhalb der Rebberge, rechts das Blindenheim Dankesheim, Vorläufer der Mühlehalde; im Vordergrund die Burgwies mit Tram und Wartehäuschen, 1913, BAZ



Abb. 3.2 Blick von der Bergheimstrasse nach Osten, 1909. (Von Burg, S.113)



Abb. 3.3 Bergheimstrasse 1909. Man beachte die einheitlichen Lattenzäune und Spaliere. (Von Burg, S.113)

4 Wohnkolonie Im
Kapf
1912-14

Die Gartenstadt-Genossenschaft Zürich wird 1907 gegründet. Nach einer ersten, kleineren Siedlung an der Seminarstrasse beauftragt sie die Gebr. Pfister im Kapf eine grössere Siedlung zu bauen, die mit der Siedlung Bergheim vieles gemeinsam hat. Die Häuser sollen nach Fertigstellung an die Genossenschafter verkauft

Witikonerstrasse,
Kapfstrasse, Kapfsteig

werden; allerdings dürfen Häuser nur ohne Gewinn weiterveräußert werden. Wegen des Ausbruchs des 1. Weltkriegs wird nur ein Teil der Häuser gebaut.

Es werden fast ausschliesslich Doppel- und Reihenhäuser gebaut, was Kosten spart, die Isolation verbessert und für eine rationellere Ausnutzung des Grundstückes sorgt. Die Grundrisskonzeption trägt einer mittelständischen Bewohnerschaft Rechnung: Im Erdgeschoss Windfang, Küche, getäfelte Stube und Arbeitszimmer, im 1. Obergeschoss 3 Schlafzimmer und das Bad, im 2. Obergeschoss weitere Räume. Gas, Elektrizität, Waschküche und Heizung nach Wunsch des Käufers.

Der Heimatstil ist auch hier prägend, mit einer Vielfalt von Bauformen: Rückgriff auf das giebelständige Zürichseehaus bei den Doppelhäusern (Giebel zur Strasse); Walmdächer, Anreicherung der schlichten Bauformen durch Vordächer, Erkertürme, Zimmererker, Gaupen (Lukarnen), unterschiedliche Fensterformen, Steinmetzarbeiten usw. Eingebettet sind die Häuser in ein pseudo-ländliches Ambiente, mit Wohnstrassen und platzartigen Erweiterungen. Die Gärten werden von den Architekten einheitlich, mit rechteckiger Rasenfläche, geometrischem Wegnetz, Terrassierung und Gemüsebeet geplant. Die Siedlung ist unter Schutz.



Abb. 4.1 Reihenhäuser an der Kapfstrasse (Foto Juliet Haller, BAZ)

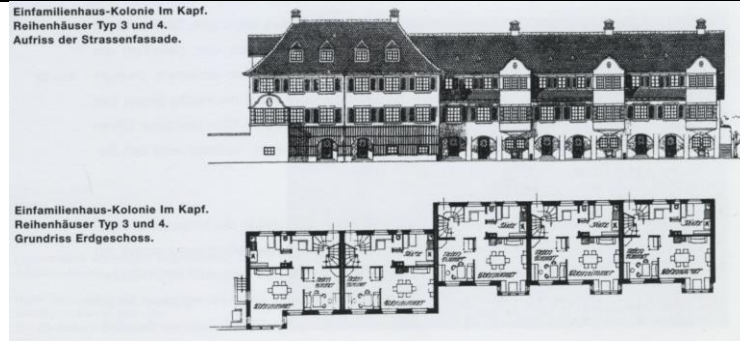


Abb. 42 Zwei Typen Reihenhäuser, Aufriss und Grundriss (aus von Burg, S. 119)

5 Mühleweiher
Burgwies und
Kleinkraftwerk Umiker
Pfadfiweg, am
Wehrenbach

Kurz bevor sich der Wehrenbach mit dem Stöckentobelbach vereinigt, finden sich mehrere Relikte aus der Zeit, als das Wasser für verschiedene gewerbliche Zwecke verwendet wird. Ein Weiher auf der linken Seite des Wehrenbachs wird um 1883 aufgestaut als Wasserreserve für die Mühle Hirslanden und die sog. Neumühle von 1843 in der Burgwies (unmittelbar vor der Brücke), die bereits 1853 in eine Schreinerei umgewandelt wird. Noch heute erhalten sind die Wasserbauten: das Wehr im Wehrenbach, der Oberwasserkanal (parallel zum Bach), der absperrbare Weiherrücklauf, mit dem das Wasser in den Bach zurückgespiessen wird, damit es gleich anschliessend mittels einer Wehrschwelle in den Kanal (diesmal rechts des Baches) zur Schreinerei geleitet werden kann. Auch dieser Kanal, einschliesslich eines Schlamm Sammlers, ist stellenweise noch sichtbar; ebenso ist am heutigen Schreinereigebäude noch das ehemalige Wasserradhaus erkennbar.

Am Weiher sieht ein stark in den Boden eingelassener, würfelförmiger Betonbau. Dabei handelt es sich um ein Kleinkraftwerk, errichtet 1941 von den Brüdern Umiker. Sie sind Eigentümer zweier Häuser an der Forchstrasse oberhalb des Weihers, deren Grundstücke bis an das Bachufer reichen. Im Konzessionsgesuch begründen sie ihr Ansinnen mit der kriegsbedingten Brennstoffknappheit, womit sie offenbar Gehör finden. Sie nutzen das Wasser des alten Kanals, um eine Propellerturbine anzutreiben, deren Kraft auf einen Brown-Boveri-Generator übertragen wird. Die ganze Anlage ist noch im Originalzustand erhalten und heute unter Schutz, kann aber nicht besichtigt werden.



Abb. 5.1 Wehr und Oberwasserkanal vom Wehrenbach zum Mühleweiher Burgwies



Abb. 5.2 Mühleweiher Burgwies, am Einlass liegt das Kleinkraftwerk.

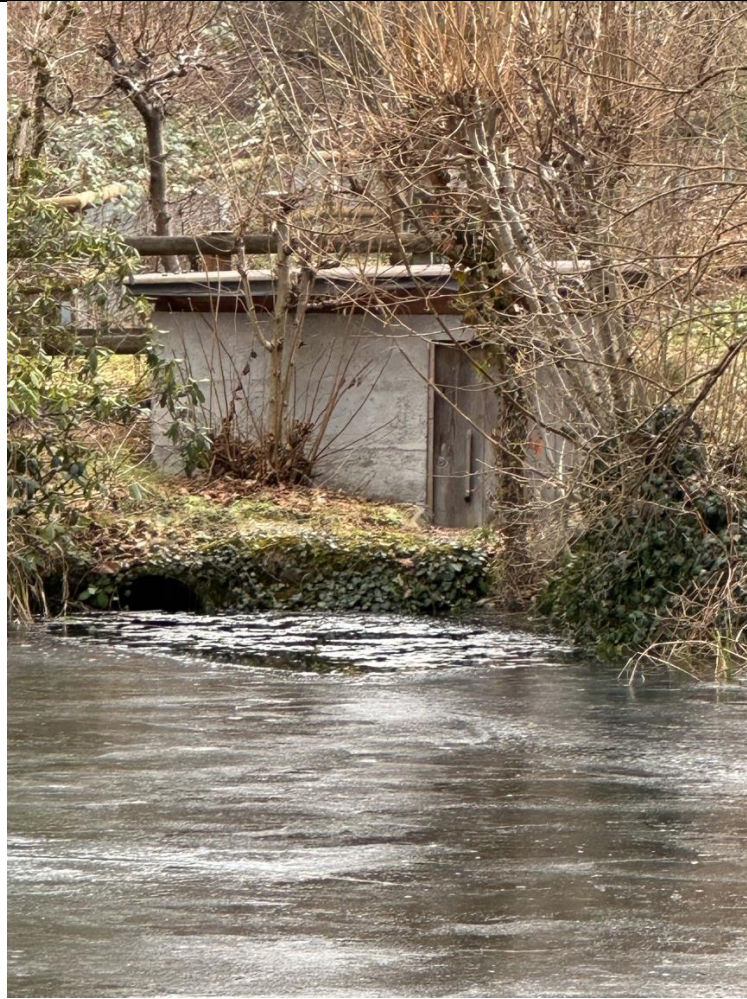


Abb. 5.3 Das Kleinkraftwerk Umiker ist weitgehend in den Boden eingelassen, Turbine und Generator sind noch vorhanden, aber nicht zugänglich.





Abb. 5.4 Offener Kanal zur Mühle Burgwies mit Schlammsammler



Abb. 5.5 Oberwasserleitung zur Mühle / Schreinerei Burgwies mit Leerlaufschütze. (Fotos Herbert Frei)

6 Russenweg

Oberhalb des ehemaligen Tramdepots Burgwies (heute Trammuseum und Migros) beginnt bei der Forchstrasse 270 der Russenweg, der bei der Kirche Balgrist wieder in die Forch- bzw. die Lenggstrasse einmündet. Im Zuge der Koalitionskriege nach der Französischen Revolution, die von 1792 bis 1815 dauerten, erobern die Franzosen vorübergehend grosse Teile der Schweiz. Während der ersten und der zweiten Schlacht bei Zürich sind von Juni 1799 bis Januar 1801 abwechslungsweise französische, österreichische und russische Soldaten einquartiert. Nach der zweiten Schlacht, bei der der französische General André Masséna die Russen unter General Alexander Rimski-Korsakow schlägt, verlassen diese Zürich am 26. September 1799 fluchtartig. Eine Abteilung zieht sich, verfolgt von den Franzosen, entlang der Forchstrasse über den Zollikerberg zurück. An diesen Rückzug erinnert der Russenweg, an die Schlachten bei Zürich das Denkmal am Hanslinweg auf dem Zürichberg. Der Russenweg ist ursprünglich ein Teilstück der Forchstrasse. Trotz seiner Nähe zur heutigen, parallel verlaufenden Forchstrasse ist er ein ruhiger Strassenzug geblieben. Der Weg hat seinen Namen seit 1893. Eine im gleichen Jahr von einer Anwohnergruppe verlangte Namensänderung wird vom Stadtrat abgelehnt.

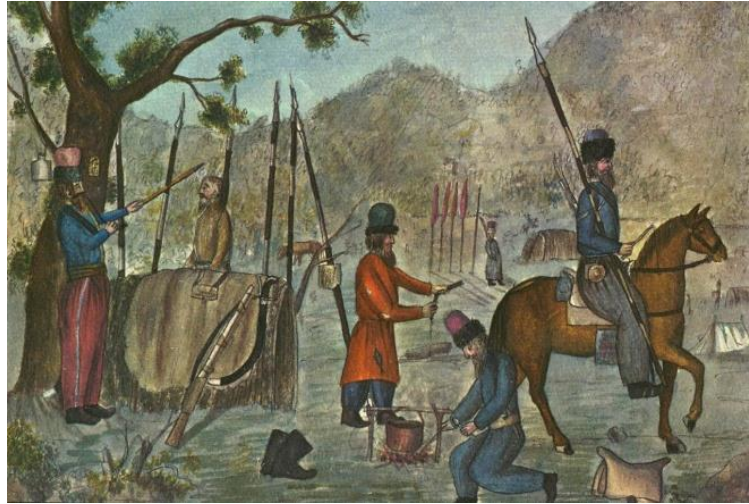


Abb. 6.1 Lager der Kosaken in Seebach oder Affoltern, 1799. Aquarell Ludwig Vogel, 11jährig, Zürcher Historienmaler.



Abb. 6.2 Russenweg, Zugang von der Lenggstrasse (Foto Adrian Knoepfli)



Abb. 6.3 Bei der Mahmud Moschee mündet der Russenweg wieder in die Forchstrasse. (Foto: zollikon.ch)

7 Tramdepot 1893,
1899, 1908 (seit 2007
Trammuseum)

Forchstrasse 260

Die starke Zunahme der Bevölkerung in der 2. Hälfte des 19. Jhs., die Eingemeindung der Aussengemeinden in die Stadt Zürich 1893 und die Entstehung neuer Wohnquartiere am Stadtrand machen leistungsfähige Transportmittel für die breitere Bevölkerung immer dringlicher. Grosse Fortschritte in der Elektrotechnik (verbesserte Elektromotoren, Rollenstromabnehmer) haben mittlerweile dem bisher pannenanfälligen elektrische Tram zum Durchbruch verholfen und es zur ersten Wahl gemacht. In Hottingen und Hirslanden bilden sich Initiativkomitees, die sich 1893 in der Elektrische Strassenbahn Zürich AG zusammenschliessen und zwei Linien in die Burgwies und zum Römerhof bauen. In der Burgwies wird nicht nur ein Tramdepot, sondern auch ein Kleinkraftwerk mit Hochkamin gebaut, das den nötigen Strom produziert. 1899 entsteht ein zweistöckiges Dienstgebäude. 1896 übernimmt die Stadt die beiden Tramlinien. Das Tram ist ein Transportmittel für das Bürgertum, das sich vermehrt in Hottingen und Hirslanden niederlässt; für die

Arbeiter ist es vorerst zu teuer. In Sichtweite des Depots (Forchstrasse 270) baut die Städtische Strassenbahn 1908 ein markantes Wohnhaus im Heimatstil für die Strassenbahner. Die VBZ nutzt das Tramdepot bis 1997; seit 2007 wird es mit Unterstützung der Stadt von einem Verein als Trammuseum genutzt. Es ist das älteste noch erhaltene Tramdepot der Stadt Zürich.



Abb. 7.1 Burgwies, Tramdepot mit Kleinkraftwerk 1901. (BAZ)



Abb. 7.2 Heute befindet sich im Tramdepot das Trammuseum, eine Migros-Filiale und eine Weinhandlung.

8 Alte Mühle, 1532
Forchstr. 246

Zweifellos das «Kronjuwel» unter den historischen Bauten Hirslandens und Bestandteil eines organisch gewachsenen und fast unversehrt erhaltenen Ensembles von Gebäuden. Die Mühle gehört zu einer Gewerbeachse am Wild- und Wehrenbach, die von der Trichtenhauser Mühle bis zur Mühle in Tiefenbrunnen reicht. Schon 1393 belegt als Lehen der Fraumünsterabtei, stammt der heutige Bau der Mühle von 1532. Schon im 17. Jh. gibt es neben der Getreidemühle auch eine Wassersäge. 1692 wird der Wohnteil von Müller Bidermann barock umgebaut. 1868 werden die Wasserbauten und Maschinen letztmals erneuert; sie stellen den letzten technischen Stand vor Durchbruch der grossindustriellen Mühlen dar und sind noch heute betriebsfähig. Das oberschlächtige Wasserrad mit 7,5 m Durchmesser treibt über ein Kegelgetriebe die Maschinen in den oberen Stockwerken an: Mahlgänge, Plansichter (um die Kornbestandteile zu trennen), Reinigungs- und Schälmaschinen, Sackaufzug usw. Das Wasser aus dem Wehrenbach wird über ein Aquädukt in Form eines offenen Blechkanals über den Stöckentobelbach geleitet (noch heute vor der Farbholzmühle zu sehen) und verschwindet dann in einem unterirdischen Kanal unter der Forchstrasse bis zur Mühle. Die Mühle stellt ihren Betrieb 1971 ein und wird 1986 unter Denkmalschutz gestellt. Am Schweizer Mühlentag (jeweils am Samstag nach Auffahrt) wird die Mühle, die in dieser Vollständigkeit einzigartig ist, für die Öffentlichkeit in Betrieb gesetzt.



Abb. 8.1 Mühle mit barocker Fassade und Knechtenhaus (links)

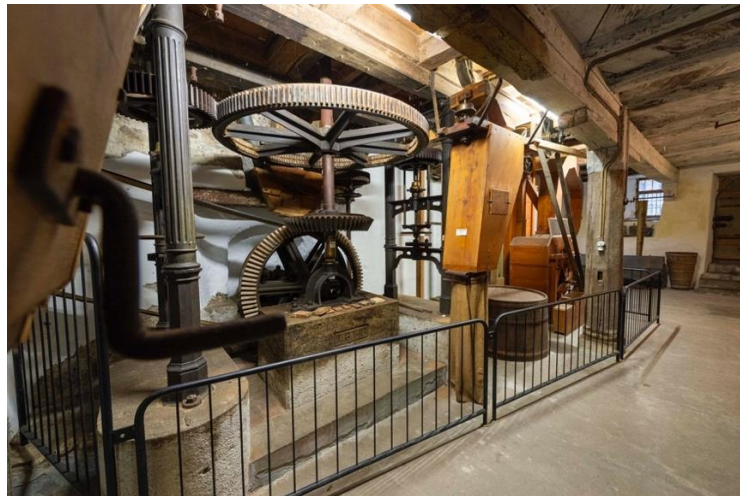


Abb. 8.2 Das Kegelgetriebe im Keller, angetrieben vom Wasserrad. treibt die Maschinen in den oberen Geschossen (5 Stockwerke!) an.



Abb. 8.3 Nochmals der Keller. Vorne rechts eine Separator mit Aspirateur für eine erste Reinigung, dann wird das Getreide mit einem Elevator auf das oberste Stockwerk befördert, anschliessend weiter gereinigt. In der Mitte hängt ein Sack am Stutz des vorderen Mahlgangs (im Erdgeschoss), hinten in der Mitte ein Sack am Stutzen des hinteren Mahlgangs, links davon ein Sack für die Zwischenlagerung.



Abb. 8.4 Ein Blechkanal führt das Wasser vom Wehrentobelbach über den Stöckentobelbach Richtung Mühle, ganz rechts die Farbmühle. (Fotos Herbert Frei)

9 Knechtehaus 1674,
Scheune 1741 (heute
Quartiertreff)

Forchstrasse 246

Das Knechtenhaus gehört, zusammen mit dem Lehenhaus (Fachwerkbau mit Kellergeschoss und zwei Wohngeschossen von 1747) und dem Waschhaus, zum Ensemble der Mühle. Es besteht aus zwei Gebäuden: dem 1674 errichteten Wohnteil, einem Riegelbau, und der 1741 auf einem Vorgängerbau errichteten Scheune. Der Wohnteil ist ein seltenes Beispiel vergangener Wohnkultur. Die innere Raumaufteilung mit zahlreichen eher kleinen Kammern ist ebenso erhalten geblieben wie die gekehlten Balken und die Butzenscheiben im 1. Obergeschoss. Im Kaltdach haben sich die ehemalige Knechtekammer und der Taubenschlag erhalten. In einer Kammer finden sich Überreste von gemalten Tapeten.

Die Scheune mit dem imposanten Dachstuhl stammt, mit Ausnahme des Untergeschosses, weitgehend aus der Entstehungszeit. Das Untergeschoss wird im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. An der Schmalseite entsteht um 1900 ein Stall; das Dach mit den Backsteintonnen ist auch heute noch in der Cafeteria zu sehen. Später werden zwei Garagen eingebaut. Wegen dieser fremden Elemente ist dieser Teil der Fassade nicht geschützt und wird für das Quartiertreff, das 2005 auf Initiative von Quartierfrauen entstanden ist, den neuen Bedürfnissen angepasst. Das Quartiertreff ist nicht nur ein gelungenes Beispiel für die Umnutzung eines historischen Gebäudes, sondern heute auch ein wichtiges Zentrum des Quartierlebens, mit Cafeteria, Saal und Sitzungszimmern.



Abb. 9.1 Links das Lehenhaus, errichtet von Müller Nägeli 1747. Hauseingang an der Seite über eine Treppe. Rechts das Knechtenhaus, Rückseite, links der Wohntrakt, rechts die Scheune, heute Quartiertreff. Foto Herbert Frei.



Abb. 9.2 Quartiertreff Hirslanden nach dem Umbau 2005, links die ehemalige Scheune, rechts das Knechtehaus (Foto Hannes Henz, Monika Hartmann Architekten).

10 Schul- und
Gemeindehaus 1829
Forchstrasse 217

Bis 1805 ist in Hirslanden das Gemeindehaus (an der Alten Landstrasse = Forchstrasse) zugleich Schulhaus (1905 abgebrochen). In der Schulstube wohnt auch der Schulmeister mit Frau und Kindern; zudem steht dort ein Webstuhl.

1829 wird als Ersatz das neue Schul- und Gemeindehaus gebaut (Inschrift am Türsturz «Schulhaus Hirslanden 1829»). Es ist damit das erste (Primar-)Schulhaus Hirslandens, heute ein Kindergarten. Im Kellergeschoss vermutlich eine Arrestzelle und Magazinräume. 1862 nimmt die Schulgenossenschaft Hirslanden massive Umbauten vor. 1985/86 Renovation der Fassaden und des Dachs.

Traufständiges, dreigeschossiges Gebäude in einem schlichten klassizistischen Stil mit 5 x 3 Fensterachsen. Auf der Vorderseite (zur Forchstrasse) betont ein Dachker mit Palladiomotiv (Rundbogenfenster, flankiert von zwei kleineren Fenstern) die Mitte der Hauptfassade. Auf der Rückseite das Erdgeschoss wegen der Hanglage als Halbgeschoss, Treppenhausrisalit, strassenseitig gewalmter Dachker. Neben dem Schulhaus das Waschhaus von 1834 mit Holzschopf (Zugang von der Forchstrasse).



Abb. 10.1 Schulhaus, Rückseite zur Sempacherstrasse, Mittelrisalit mit Treppenhaus. (Foto Herbert Frei)

11 Kupferhammer
(1686, 1778)
Drahtzugstr. 72 und 76

Etwas unterhalb der Mühle steht am linken Ufer des Wildbachs (heute Riesbacher Gebiete, bis 1912 Hirslanden) ein interessantes Ensemble von ehemaligen Gewerbe- und Industriebauten. Der älteste Bau, der bis 1882 besteht, ist der «Kupferhammer». Hier treiben vom 14. Jh. bis etwa Mitte des 19. Jhs. Wasserräder eine mechanische Hammerschmiede an, die Kupferwaren (z.B. Geschirr) bearbeitet. Ein Wehr bachaufwärts zweigt Wasser in einen Kanal ab, der dem heutigen linksufrigen Weg folgt und einen Wassersammler speist (zwischen den Fabrikgebäuden, heute zugeschüttet). Schwallweise wird dann das Wasser auf das Wasserrad geleitet, um den Hammer in Bewegung zu setzen. Das Wasser fliesst anschliessend wieder in den Bach zurück. Im schmucklosen kleineren Haus mit dem geknickten Satteldach gleich bei der Brücke (erbaut 1668, umgebaut 1778) wohnt vermutlich der Hammerschmied. Während rund 250 Jahren ist der Kupferhammer im Besitz der stadtbürgerlichen Familie Tauenstein, die auch diverse Ämter in der Stadt Zürich bekleidet.

Etwas weiter bachabwärts, wo heute die EWZ-Trafostation steht, befindet sich eine weitere Hammerschmiede, die Draht herstellt. Sie kommt im 18. Jh. ebenfalls in Besitz der Tauenstein. Von ihr gibt es keine Spuren mehr. Der Name «Drahtzug» ist im 20. Jh. fälschlicherweise auf das obere Gebäudeensemble übergegangen. Die Strassennamen Hammerstrasse und Drahtzugstrasse erinnern an die früheren gewerblichen Nutzungen.

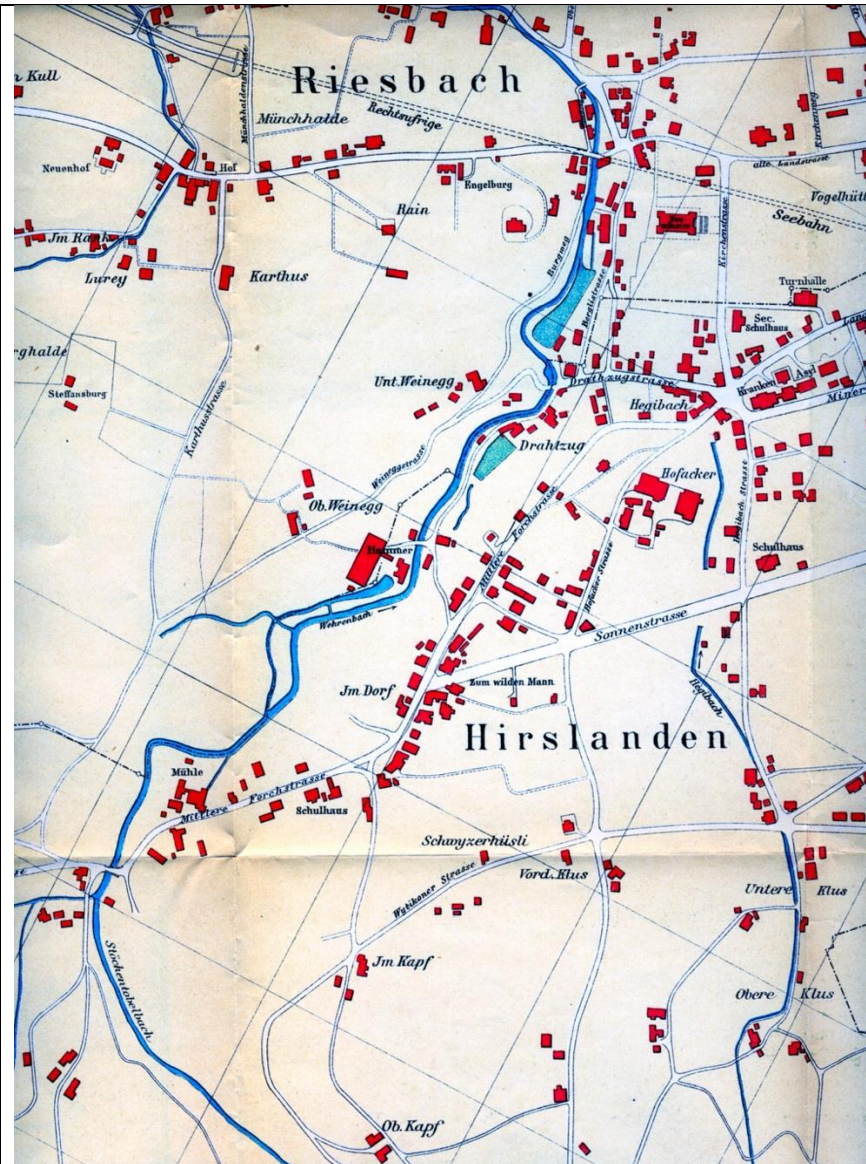


Abb. 11.1 Der Kartenausschnitt von 1889 zeigt drei Weiherr, gespiesen über Kanäle durch den Wildbach, die dem Betrieb des Kupferhammers (und später der Seidenweberei), der Drahtschmiede und der Seidenzwirneri Neumünster (Fabrikgebäude noch bestehend) dienten. (aus der Chronik Neumünster, 1889)



Abb. 11.2 Wohnhaus von 1668/1778, Herbert Frei

12 Seidenstoffweberei
(1882) mit Shedhalle
(1888)
Drahtzugstr. 74, 76

1882 erwirbt August Bertuch Grundstück und Wasserrecht zum Bau einer Seidenweberei. Die Kupferschmiede reisst er ab und errichtet ein neues Fabrikgebäude, in dem er eine Girardturbine (Horizontalturbine) installiert, um Strom für die Webmaschinen zu produzieren. Die Turbine wird bei der Sanierung der Industriegebäude durch die Stadt in den 1990er Jahren angeblich einbetoniert.

1888 geht die Fabrik an die Firma Hofammann & Vollenweider über, die an das bestehende Gebäude eine Maschinenzentrale mit Hochkamin anbaut (letzteres mittlerweile abgebrochen). Zugleich lässt sie vom selben Architekten, der später die rote Fabrik baut, oberhalb der alten Fabrik den grossen Shedbau errichten, der 193 mechanischen Webstühlen Platz bietet.

1922 kauft die Stadt sämtliche Gebäude, die sie für den Abbruch vorsieht. Sie vermietet die Gebäude vorerst an Gewerbebetriebe, untere anderem an die Agis Getränke AG (alte Hirslander denken noch mit Wehmut an das gratis an Schulkinder abgegebene 'Himbo'), aber auch an den Verein «Hülfe für ältere Arbeitsfähige Zürich», heute als «Verein Werkstätte Drahtzug» eine gemeinnützige Einrichtung für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung. In den 1970er Jahren wird die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung der Bauten von der Stadt erkannt, die 1986 unter Schutz gestellt werden. Das Wohnhaus und die Shedhalle werden zwischen 1991 und 1994 saniert, Maschinenhaus und Kamin abgebrochen und durch einen modernen Anbau aus Sichtkalksandstein ersetzt, um die vom Verein Drahtzug dringend benötigte

Infrastruktur (WC, Garderobe, Büro, Kantine usw.) bereitzustellen. Das ältere Fabrikgebäude beim Bach sowie der ehemalige Kohlenschopf auf der anderen Bachseite werden 2007 bis 2009 saniert.



Abb. 12.1 Fabrikgebäude (Seidenwebereri) von 1882 an Stelle des Kupferhammers, Foto: Herbert Frei



	<p>Abb. 12.2 Seidenstoffweberei Hausammann & Vollenweider mit dem typischen Sheddach und dem Maschinenhaus, Stich 1888 oder später. Halblinks das ältere Fabrikgebäude von 1882. Zu sehen sind auch Wohnhaus (ganz links) und Kohleschopf (auf dem anderen Bachufer).</p>
<p>13 Der alte Dorfkern</p>	<p>Hirslanden ist bis zum Beginn des 20. Jhs. weitgehend ein Strassendorf entlang der alten Landstrasse nach Grüningen (heute Forchstrasse), mit ein paar Streusiedlungen, etwa am Hegibachplatz, in der Eierbrecht und im Balgrist. Das Dorfzentrum liegt dort, wo heute das Restaurant «Wilder Mann» steht. Auf einer Karte von 1889 wird der Dorfkern mit «Im Dorf» bezeichnet (vgl. Abb. 13.1). Im 16. Jh. wird (an der heutigen Forchstrasse 191) ein Gemeindehaus errichtet, das seit dem 17. Jh. auch als Schulhaus dient (1905 abgebrochen). Schräg gegenüber liegt die Taverne «Wilder Mann», die erstmals 1659 erwähnt wird und seit dem Ende des 18. Jhs. den heutigen Namen trägt (vgl. a. Abb. 11.1). Das Gebäude wird 1925 abgebrochen, der Name geht auf das heute noch existierende Restaurant an der selben Stelle über. Das alte Tavernenschild allerdings wandert ins Landesmuseum.</p> <p>Heute erinnert kaum mehr etwas an das alte Dorfzentrum. Ein eigentliches Zentrum besitzt Hirslanden bis heute nicht wirklich, der Klusplatz und die Burgwies können ein solches nur bedingt ersetzen.</p>



Abb. 13.1 Ausschnitt aus Karte von 1889. «Im Dorf» bezeichnet den alten Dorfkern. Eingetragen ist auch die Taverne «Zum Wilden Mann» und das erste Schulhaus von 1829.



Abb. 13.2 Das Dorfzentrum vor dem Abbruch des Wilden Mannes (rechts), Ecke Forchstrasse / Freiestrasse, vor 1925, aus: Th. Brand, Lebendiges Hirslanden, 1968.

14 Schulhaus Hofacker

Das Schulhaus Hofacker von Architekt Friedrich Wehrli, zwischen Freie-, Streuli-, Hegibach- und Hofackerstrasse, wird 1898 erbaut. Es handelt sich um einen Dreiflügelbau unter Walmdach im Stil der deutschen Renaissance, Sockel und Einfassungen sind grob bossiert. Der Quergiebelrisalit ist mit einem Glockenturmaufsatz versehen. Charakteristisch für die Zeit ist die Abkehr von der Symmetrie zu Gunsten einer funktionalistischen Raumkomposition. 1938 wird die Anlage durch eine Turnhalle mit Anbau von Hermann Herter im Stil des Neuen Bauens ergänzt. 2020 bis 2023 saniert die Stadt die geschützten Bestandesbauten, die vielen Kunstwerke in den Altbauten werden sorgfältig restauriert. Hinzu kommt ein Neubau von E2A Piet und Wim Eckert Architekten. Wie die Altbauten von 1898 und 1938 bildet auch der Neubau die Entwicklung der Lehr- und Lernformen ab: Es braucht Räume nicht nur für den Frontal-, sondern auch für den Werkstattunterricht und für autonomes und Projektlernen. Raumanordnungen inklusive Möblierungen müssen heute flexibel sein. Der Neubau vereinigt all dies in einem einheitlichen, eleganten Kubus. Auf dem Pausenplatz zur Freiestrasse hin zeigt «School Models» des Künstlers Florian Graf die Modelle der drei aus unterschiedlichen Epochen stammenden Schulgebäude. Die weissen, steinernen Skulpturen sind ungefähr im Massstab 1:20 gefertigt und stehen auf und neben überdimensionierten, farbigen Spielklötzen.

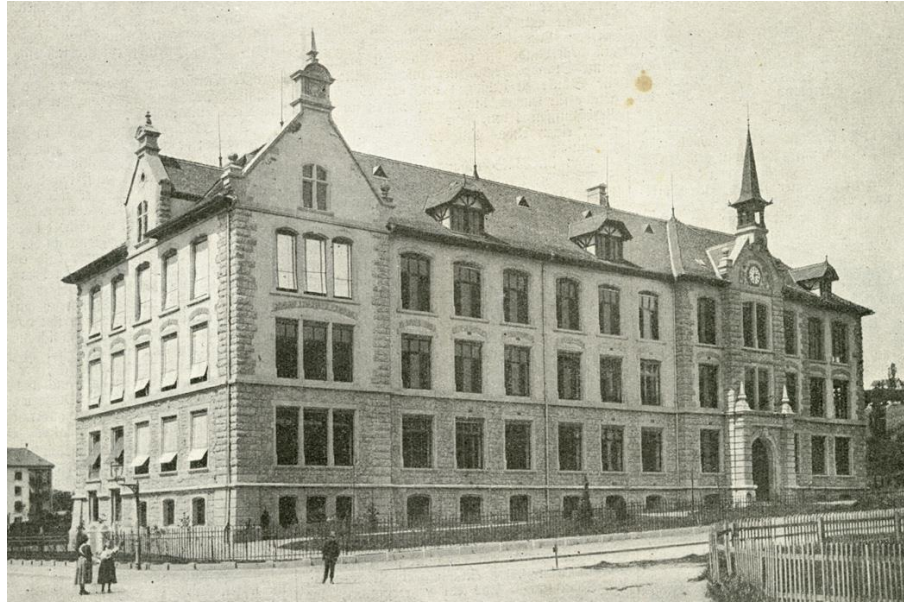


Abb. 14.1 Das Schulhaus Hofacker 1900. (BAZ)



Abb. 14.2 Eingangstüre zum Schulhaus 2023. (BAZ)



Abb.14.3 Der Neubau zwischen zwei Altbauten. (Foto: Peter Hammann)

15 Theodosianum /
Alterszentrum
Kluspark

1898 eröffnen die Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl (Franziskanerinnen) das Theodosianum beim Klusplatz, das sie als Spital führen. Die ersten Anlageteile werden 1897 von den Architekten Stadler & Usteri im Stil eines nordischen Renaissanceschlusses mit Park erbaut. Im Westen fügt man eine neugotische Kapelle mit polygonalem Chorabschluss hinzu. Der Flügelanbau von Pflughard & Haefeli (1911), eine Stahlbetonkonstruktion mit Heimatstilfassaden in Sichtbackstein, erfolgt entlang der Asylstrasse. Es handelt sich um einen (damals) modernen Sanatoriumsbau mit Loggienfront über drei Geschosse. Alt- und Neubau verbindet ein zweigeschossiger Gelenkbau mit neoklassizistischem Säulenportikus. Dass ein katholischer Orden mitten im zwinglianischen Zürich ein Spital betreibt, ist ungewöhnlich. Ihre Tätigkeit in Zürich aufgenommen haben die Schwestern allerdings schon Jahre zuvor.

aufgenommen. 1970 wird das Spital geschlossen und die 1952 gegründete Schwesternschule ins neue Spital Limmattal in Schlieren verlegt. Sie existiert bis 2009. Die Gebäude und weite Teile des Areals des Theodosianums werden an die Stadt Zürich verkauft, das Haus der Schule an der Jupiterstrasse dient fortan als Altersheim für die Schwestern. Heute befindet sich in den ehemaligen Spitalbauten, umgeben von einem wunderschönen, öffentlichen Park, das Gesundheitszentrum für das Alter Klus Park, im kleinen zweigeschossigen Ökonomiegebäude an der Jupiterstrasse von Max Müller (1907) ein Freizeitzentrum.



Abb. 15.1 Der Eingang des Gesundheitszentrums für das Alter Klus Park auf der Parkseite. (Foto: raumfalter Architekten)



Abb. 15.2 Überblick über die gesamte Anlage, ca. 1919. Am Waldrand oben das Restaurant «Sonnenberg».
Foto: BAZ

16 Aktienbauverein
Zürich
(«Aktienhäuser»),
Asylstrasse

Schon im 19. Jahrhundert ist es schwierig, eine preiswerte Wohnung zu finden. 1873 gründet die gemeinnützige Gesellschaft des Wahlkreises Neumünster den Aktienbauverein, um die Wohnungsnot zu lindern. Der Verein soll «einzelne Häuschen in möglichst ökonomischer und rationeller Weise» errichten und zum Selbstkostenpreis an Arbeiter, Angestellte und kleine Handwerker verkaufen. Eine Anzahlung von 10% des Kaufpreises genügt. Der Verein kauft 3 Grundstücke in Zürich, darunter an der damaligen Römerstrasse (heute Asylstrasse). Errichtet werden die Häuser 1873-1889.

Zu sehen sind verschiedene Haustypen, meist zweigeschossige Doppelhäuser, aber auch Einfamilienhäuser und nach französischem Vorbild (Mulhouse) die für Zürich einmaligen «Viererhäuser». Der Garten soll vor allem der Selbstversorgung dienen.

Zugleich handelt es sich um eine Mustersiedlung: 11 verschiedene Haustypen für 1, 2 und 3 Familien werden gebaut, um herauszufinden, welche Grössen und Grundrisse den Bedürfnissen der Bewohner am besten entsprechen.

Die Initianten verfolgen mit diesen Siedlungen auch ideologische Ziele: Förderung von Fleiss, Sparsamkeit, Familienleben und Heimatliebe, letztlich wohl auch die Integration der Arbeiterschaft in die Gesellschaft. Auch Aspekte der Reformbewegung – Luft und Licht – sind hier schon zu beobachten. In diesem Sinne nehmen die Aktienhäuser auch die Gartenstadtbewegung vorweg.



Abb. 16.1 Aktienhäuser, Veilchenstrasse. (Foto Juliet Haller, BAZ)